

Partner werden - Mission früher und heute

Johann Flierl - Papua-Neuguinea

Am 12. Juli 1886 landete der bayerische Missionar Johann Flierl an der Küste der deutschen Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land und begann eine Missionsarbeit, aus der die größte lutherische Kirche im pazifischen Raum entstand. Mehr als eine Million Lutheraner zählt die Kirche im heute unabhängigen Papua-Neuguinea. Auch nach mehr als 125 Jahren ist die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) mit deutschen Landeskirchen (darunter die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) eng verbunden. Rückblickend auf die Jahre gemeinsamer Mission entstand dieses Material für Schule und Gemeinde.

Praxisbausteine für Schule und Gemeinde

- **Einführende Gedanken (im Anschluss)**
- **Zum Gebrauch des Materials (im Anschluss)**
- **Informationen zu Land und Kirche in Papua-Neuguinea (im Anschluss)**
- **Zielsetzung der Materialbausteine (im Anschluss)**
 - **Materialbaustein 1**
 - **Materialbaustein 3**
 - **Materialbaustein 5**
 - **Materialbaustein 2**
 - **Materialbaustein 4**
 - **Materialbaustein 6**

Einführende Gedanken

Mission heute

Mission reizt, und zwar im doppelten Sinn des Wortes: Bei vielen Menschen unserer Gesellschaft ruft der Begriff Mission negative Assoziationen und Ablehnung hervor. Das Wort erinnert sie an die kolonialen Verflechtungen von Kirche und Imperialismus oder an religiösen Hausfriedensbruch. Andere halten Mission für reizvoll und notwendig – vor allem vor der eigenen Haustür – und stellen Fragen wie: Wie macht man das? Wie können wir als Gemeinde oder Kirchenkreis die Botschaft von Gottes Versöhnung so einladend und werbend kommunizieren, dass sich andere davon ansprechen lassen?

Das war nicht immer so, sondern zeigt, dass sich das Verständnis von Mission entscheidend gewandelt hat: Lange Zeit galt Mission als etwas, was „da draußen“ als „Pflanzung der Kirche in der nichtchristlichen Welt“ geschieht. In Europa wurde die „schlafende Christenheit“ allenfalls „evangelisiert“ und „wieder geweckt“. Wenn im Gegensatz dazu heute Mission sowohl „innere Mission“ als auch „Weltmission“ meint, dann ist dies auch ein Zeichen dafür, dass der gängige Mythos, dass nur ferne, fremde Länder Missionsländer seien, bröckelt.

Dieses „Bröckeln“ wird von der Tatsache begleitet, dass

die Begegnung mit dem Fremden heute längst keine Frage des Ortes oder Landes mehr ist. Mission ruft – überall – dazu auf, dem Fremden zu begegnen, aufzubrechen und Grenzen zu überschreiten. Sie ist das Gegenteil von Abschottung: Sie macht verletzlich. Der Missionswissenschaftler Hans-Jochen Margull spricht von der „Verwundbarkeit“ als hermeneutischem Schlüssel des Dialogs. Wer Grenzen überschreitet und sich auf den Fremden einlässt, erlebt diese Verwundbarkeit: Das Eigene wird empfindlich fremd; lange mitgetragene politische und soziale Selbstverständlichkeiten können plötzlich bedrohlich erscheinen, wenn wir uns mit dem Fremden oder den gesellschaftlich Marginalisierten solidarisieren; wir erkennen Schattenseiten unseres Rechtssystems, wenn wir uns für Asyl suchende Mitmenschen engagieren.

Mission ruft uns zum Überschreiten von Grenzen auf. Diese Grenzen sind geographischer, religiöser, kultureller, aber auch sozialer, wirtschaftlicher oder auch ideologischer Natur. In der Praxis und von der Haltung her hat das Überschreiten unterschiedlicher Grenzen aber Ähnlichkeiten. Daher ist es kein Zufall, dass viele ehemalige MitarbeiterInnen der Weltmission sich auch in Deutschland grenzüberschreitend in interkulturellen Projekten engagieren. Grenzüberschreitende, beziehungsstiftende Mission ist keine Einbahnstraße. Zeichen des Gegenverkehrs und der Wechselwirkungen sind unüberseh-

bar: Prediger aus afrikanischen Migrationskirchen missionieren in den Fußgängerzonen deutscher Großstädte. Brasilianische Fußballprofis gründen neue, meist pfingstlich orientierte Gemeinden, die auch von deutscher Seite großen Zulauf finden. Um der stereotypen Vorstellung von „Gebenden“ und „Empfangenden“ der Mission entgegenzuwirken, sprechen neuere kirchliche Veröffentlichungen zur Mission von „partners in mission“. Mission ist heute nicht mehr vorstellbar ohne das Wort Partnerschaft. „Mission EineWelt“ beispielsweise versteht sich als „Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission“. Partnerschaft bedeutet, so der 2008 verstorbene Bischof aus Papua-Neuguinea, Wesley Kigasung: „Walking side by side“. Anders als bei dem Film „Mission impossible“, in dem ein einziger, Ethan Hunt (Tom Cruise), gegen ein ganzes korruptes Geheimdienst-System kämpft und gewinnt, setzt „Partnerschaft und Mission“ voraus, dass sich die Partner aufeinander einlassen, dass sie miteinander und auf gleicher Augenhöhe um die gemeinsame Mission ringen und für sie Verantwortung übernehmen. Die Partner sind nicht aneinander „gekettet“ und Partnerschaft ist auch nicht mit Patenschaft zu verwechseln. Vielmehr: So wie sich Gott in Freiheit und Liebe auf die Menschen einlässt und sich verbindlich macht, und so wie der Mensch frei ist, auf Gott zu antworten oder die Antwort zu verweigern, so ist auch die Partnerschaft in Mission von Freiheit und Liebe gezeichnet.

Dieser Respekt vor der Freiheit des anderen ist besonders für den interreligiösen Dialog von großer Bedeutung. Mission ist keine Alternative zum interreligiösen Dialog. Mission heißt

vielmehr, ein Gespräch zu beginnen, hinzuhören mit Respekt vor dem religiösen Ernst des Gesprächspartners und sich trotzdem des eigenen Glaubens bewusst zu sein. Mission heißt, sich im Gespräch langsam aufeinander zuzubewegen und voneinander zu lernen. Sie ist eine Absage an den vielbeschworenen Kampf der Kulturen. Denn Mission im Geist Jesu ist machtlose Mission: Sie verkündigt das Evangelium ohne Zuhilfenahme von Legionen.

Im Unterschied zur „mission impossible“ ist Mission im christlichen Verständnis in erster Linie keine Sache der Menschen. Mission ist „Missio Dei“, Gottes Mission: Gott selbst wendet sich den Menschen zu. Das ist das Zentrum christlicher Mission. Die Mission der Kirche als Abbild der Mission Gottes ist folglich nicht neutral – im Gegenteil: Sie ist gänzlich parteiisch. Sie wird da verwirklicht, wo Menschen die frohe und freimachende Botschaft in Wort und Tat verkündigen und leben: wo sie für Mitmenschen Partei ergreifen, sich für ihre Rechte einsetzen und sich für Verwandlung und Versöhnung engagieren.

Mission ist ganzheitlich. Sie hat das Wohl und das Heil des ganzen Menschen im Blick. Daher ist Mission heute auch nicht ohne Entwicklung vorstellbar, allerdings nicht im Sinne einer „Modernisierung“, die den anderen zum Objekt eigener oder gar eigennütziger Entwicklungsziele macht. Entwicklung und Mission zielen auf die Verwandlung der Welt nach den Kriterien des Reiches Gottes: wo Blinde sehen, Hungernde satt werden, denen die leiden, Gerechtigkeit widerfährt und den Armen die frohe Botschaft gebracht wird. Diese Kriterien reißen: Sie fordern die Kirche dazu heraus, sich immer wieder dem Menschen und seinen Bedürfnissen und Nöten zuzuwenden. Gerade darin wird die Botschaft von der Versöhnung Gottes glaubwürdig und einladend.

Dr. Claudia Jahnel

ist Leiterin des Referats Mission Interkulturell
bei Mission EineWelt



© Mission EineWelt/Archiv

Obenauf: So wird Mission teilweise auch heute noch gesehen, nämlich als Teil kolonialer Strukturen.



© Mission EineWelt

Gleichauf: Mission heute bedeutet ein Miteinander von Menschen verschiedener Kulturen.

Zum Gebrauch des Materials

Wer kennt sie nicht, die Bilder von aufgeblähten Hungerbäuchen, von bis zum Skelett ausgemergelten, von Fliegenhorden übersäten Körpern.

Dieser auf Quote getrimmten medialen Präsenz des Leidens in der Welt können sich auch Kinder und Jugendliche in einer, im Zuge der Globalisierung, immer näher rückenden Nachbarschaft betroffener Regionen unmöglich entziehen. Oft prägt eine unreflektierte und unbegleitete Konfrontation mit diesen Momentaufnahmen des Elends ein Bild von unlösablen Problemen weit weg der eigenen Lebenswirklichkeit, denen Kinder und Jugendliche in ihrem Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz im eigenen Bezugsrahmen in der Regel völlig überfordert und hilflos gegenüberstehen.

„Einstellungen gegenüber Menschen aus fremden Ländern bzw. Kulturen entstehen und verfestigen sich spätestens ab dem 5. Lebensjahr, und zwar eher in negativer als in positiver

Richtung.“ (Kultusministerkonferenz und Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Bonn 2007).

Internationale Studien belegen dieses offenbar allen Kindern eigene Verhaltensmuster, weisen aber gleichzeitig eindringlich auf die Möglichkeiten und Chancen hin, dieser Entwicklung im Sinne einer positiven und engagierten Gestaltung des eigenen Lebens entgegenzuwirken. Oberstes Gebot muss es dabei sein, Kindern und Jugendlichen Mut und Zuversicht für eine selbst gestaltete Zukunft zu vermitteln. Dabei dürfen die Themen der „Einen Welt“ nicht ausschließlich zum Auslöser für Betroffenheit werden. Gerade der schulische Kontext bietet den idealen Rahmen, um auf der Basis von kindgerecht und ganzheitlich vermitteltem Sachwissen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern altersgemäße Perspektiven und Handlungsansätze für verantwortliches lebenslanges Handeln zu entwickeln.

Nicht nur in der direkt erlebten Umgebung der multikulti-



Lernen mit allen Sinnen: Eine Schülergruppe besucht die Ausstellungsräume von Mission EineWelt.

rellen Klasse sollen dabei Empathie und soziale Verhaltensmuster erlernt und angewandt werden. Auch im Hinblick auf die Gestaltung einer gerechteren Welt sind entscheidende Zielsetzungen die Ausbildung der Fähigkeit zur kritischen Wahrnehmung und die Förderung der notwendigen Kompetenzen zu werteorientiertem Engagement. Und all dies so früh wie möglich.

Die Materialien in diesem Heft enthalten Anregungen zur Wissensvermittlung ausgewählter Inhalte zum Thema „**Partner werden – Mission früher und heute**“ am Beispiel des Lebens und Wirkens von Johann Flierl in Papua-Neuguinea. Die einzelnen Einheiten verstehen sich als **Bausteine**, die **beliebig kombinierbar** sind. Der Einsatz des Materials eignet sich für weiterführende Schulen. Dort finden sich auch Anknüpfungspunkte an den Lehrplan, die bei den entsprechenden Einheiten vermerkt sind. Ein Einsatz in der Gemeinde im Rahmen des Konfirmandinnen- bzw. Konfirmandenunterrichts oder in einer

Partnerschaftsgruppe ist ebenso denkbar. Die Bausteine der Einheiten sind nicht auf eine bestimmte Altersgruppe festgelegt, sondern können für die jeweilige Zielgruppe ausgesucht und angepasst werden.

Bei der Bearbeitung der Lerneinheiten ist darauf zu achten, dass für die Jugendlichen weder Johann Flierl bzw. seine Mitarbeitenden noch die damals lebenden Menschen aus Papua-Neuguinea unter einem rein historischen Blickwinkel betrachtet werden. Ein Beitrag zum Globalem Lernen kann nur dann entstehen, wenn es gelingt, Bezüge zur heutigen Lebenswirklichkeit herzustellen. Aus diesem Grund wird beim Rollenspiel in der 3. Lerneinheit die historisch korrekte Bekleidung der „Einheimischen“ nicht behandelt, da der Schwerpunkt bei dem bis heute hochaktuellen Thema „**Fremden begegnen - fremd sein**“ liegen soll.

Die Beschäftigung mit Johann Flierl eignet sich vor allem als Einstieg an daran angrenzende Themenfelder. Sinnvoll ist dabei je nach Alter der Zielgruppe z. B. eine Weiterführung über die politischen Bedingungen dieser Zeit oder auch die Möglichkeit, das Leben der Menschen im heutigen Papua-Neuguinea, näher kennen zu lernen. Je nach Situation der eigenen Klasse bzw. Gruppe können dabei die unterschiedlichsten Materialien zur Veranschaulichung und Weiterführung eingesetzt werden. Ausdrücklich hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die vielfältigen pädagogischen Angebote bei Mission EineWelt, Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Zur Gestaltung der „Lerneinheit 2“ empfiehlt sich das Ausleihen der Papua-Neuguinea-Kiste.

*Christiane Rimroth
arbeitet unter anderem als pädagogische Mitarbeiterin
bei Mission EineWelt*

Weitere Informationen zu den Angeboten von Mission EineWelt finden Sie in der Praxisbausteinen Nr. 4 von Mission EineWelt „Partner werden - Mission früher und heute“, S. 19.

Die Broschüre mit CD-ROM kann für 3 Euro bestellt werden unter Telefon 09874 9-1031 oder per E-Mail unter medien@mission-einewelt.de

Informationen zu Land und Kirche in Papua-Neuguinea

Papua-Neuguinea: Das Land

Staatsname: Papua-Neuguinea

Hauptstadt: Port Moresby (254.000 Einwohner)

Klima: an der Küste tropisches, im Landesinneren subtropisches; nordwestlicher Monsun (Dezember bis März), südöstlicher Monsun (Mai bis Oktober)

Größe: 462.840 km²

Bevölkerung: 6,1 Mio. Einwohner

Landessprachen: Englisch (Amtssprache), Tok Pisin (Pidgin-Englisch), über 800 verschiedene einheimische Sprachen

Religionen: 63 Prozent Protestanten (davon rund 1 Million Lutheraner), 25 Prozent Katholiken, 12 Prozent traditionelle Religionen

Nationaltag: 16. September

Unabhängigkeit: 16. September 1975

Staats- und Regierungsform: Parlamentarische Demokratie im Verbund des Commonwealth

Staatsoberhaupt: Königin Elisabeth II., vertreten durch einen Generalgouverneur

Wirtschaft: Der Export von Mineralien erwirtschaftet rund 80 Prozent der Staatseinnahmen, daneben Holzindustrie (viertgrößter Regenwald der Erde) und Fischerei (im Aufbau begriffen), Landwirtschaft in den letzten 15 Jahren vernachlässigt. Der Bergbau (Ok-Tedi-Mine) sowie das massive Abholzen des Regenwaldes haben zu erheblichen Umweltschäden geführt
Exportgüter: Gold, Kupfererze, Erdöl, Palmöl, Kaffee, Kakao, Kopra, Holz und Fischereiprodukte

Währung: Papua New Guinea Kina (PGK)

Papua-Neuguinea: Die Geschichte

- vor 40.000 Jahren: vermutliche Erstbesiedlung durch Einwanderer aus Südostasien
- 1545: der spanische Seefahrer Ortiz de Retes segelt an der Nordküste entlang und nennt das Land wegen der Ähnlichkeit mit dem westafrikanischen Guinea „Neu Guinea“ und ihre Bewohner „Papua“
- 1828: Niederlande nehmen westliches Neuguinea als Teil Niederländisch-Indiens in Besitz
- 1872: Beginn der Londoner Mission in Papua
- 1874: australische Methodisten beginnen ihre Missionsarbeit im Bismarck Archipel
- 1884: Aufteilung des Ostteils Neuguineas: Deutschland besetzt Nordostteil mit dort vorgelagerten Inseln, genannt Kaiser-Wilhelms-Land, Engländer errichten in Port Moresby britisches Protektorat
- 1949: Zusammenschluss beider Landesteile zum Territorium „Papua und Neuguinea“ mit australischer Administration
- 1961: erste Wahlen unter Beteiligung der einheimischen Bevölkerung
- 1971: Umbenennung: „Papua-Neuguinea“
- 16. September 1975: Unabhängigkeit; erster Premierminister: Michael Somare

Evangelisch-Lutherische Kirche

Struktur: Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea, ELC-PNG) ist Mitglied im Lutherischen Weltbund und im Nationalen Kirchenrat von Papua-Neuguinea, über letzteren wiederum in der Pazifischen Kirchenkonferenz. Sie unterhält partnerschaftliche Beziehungen zu lutherischen Kirchen in Australien, Kanada, Deutschland und den USA. Die Kirche ist in 17 Kirchenkreise und 104 Dekanate unterteilt. Sitz der Kirchenleitung ist Lae.

Statistik: Gesamtmitgliederzahl: ca. 1 Million; Pfarrer (keine Frauenordination): ca. 860; Evangelisten: rund 1.000; Kirchenkreise: 17; Dekanate: 104; Gemeinden: etwa 6.000

Arbeitsfelder: Die ELC-PNG unterhält drei Pastoren-Seminare (eines davon, das Martin-Luther-Seminar, ist englischsprachig), vier Basiskrankenhäuser, mehrere Gesundheitszentren, 38 Erste-Hilfe-Stationen, 230 englischsprachige Grund- und Hauptschulen, 11 englischsprachige Oberschulen, 105 Schulen (Vorschulen und Elementarstufe) in Pidgin-Englisch. Insgesamt unterrichten 2.500 Lehrer 57.500 Schüler.

Es gibt zwei Ausbildungsstätten für Evangelisten und vier für Frauenarbeiterinnen. Zusammen mit der Gutnius Lutheran Church (zweite lutherische Kirche Papua-Neuguineas) unterhält die ELC-PNG eine Druckerei und einen Verlag, ein Ausbildungsseminar für Lehrer und drei Krankenpflegeschulen. Der Lutherische Entwicklungsdienst (Lutheran Development Service), eine Abteilung der Kirche, fördert vor allem die ländliche Entwicklung. Außerdem unterhält die Kirche Gästehäuser in Port Moresby, Lae, Madang und Goroka. Ein Pastor arbeitet als Missionar unter den australischen Ureinwohnern in Nord-Queensland.

Finanzen: Der Großteil des Haushalts wird durch die kirchen-eigenen Unternehmen, wie Lutheran Shipping, oder aus dem Immobilienbereich unterstützt. Doch angesichts rückläufiger Eigenmittel und einer wirtschaftlichen Unsicherheit im Land ist die Kirche zunehmend auf ihre internationalen Partnerkirchen angewiesen. Dies betrifft sowohl die Förderung von Einzelprojekten als auch den allgemeinen Kirchenhaushalt. Die Finanzabteilung bedarf in der Gegenwart besonders der Beratung durch internationale Experten und Gremien.

Geschichte:

- 1852: Beginn der katholischen Missionsarbeit auf den Umboi-Inseln
- 12. Juli 1886: Johann Flierl, der erste Neuendettelsauer Missionar, kommt nach Simbang
- 1892: Flierl gründet Missionsstation Sattelberg
- 20. August 1899: erste Taufe
- 1953: Gründung der Lutherischen Mission Neuguinea (LMNG)
- 12. Juli 1956: Gründung der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Neuguinea (ELCONG) in Simbang, erster Bischof wird der Amerikaner Dr. John Kuder
- 1973: Zurewe Zurenuo wird erster einheimischer Bischof der ELCONG, das Koordinationskomitee von Neuguinea (NGCC) ist Nachfolgeorganisation der Lutherischen Mission Neuguineas



- 1. Juli 1976: Umbenennung in Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG), Mitglied im Lutherischen Weltbund
- 1982: dritter Bischof: Getäke Gam
- Mai 1998: Wahl von Dr. Wesley Kigasung zum vierten Bischof der ELC-PNG
- 14. Mai 2008: Bischof Dr. Wesley Kigasung gestorben
- ab Januar 2010: Bischof Giegere Wenge

Weitere Informationen zu Papua-Neuguinea können Sie auf der Homepage von Mission EineWelt abrufen unter:
www.mission-einewelt.de/ Partner in Übersee / Pazifik / Papua-Neuguinea



Materialbausteine für die Praxis

Partner werden – Mission früher und heute

Zielsetzung der Bausteine

Übergeordnete Ziele dieser Lerneinheiten sind:

- **Über den Beginn der Mission in Papua-Neuguinea durch Johann Flierl und die ersten Mitarbeitenden informiert sein.**
- **Erste Eindrücke vom Land Papua-Neuguinea und den dort lebenden Menschen bekommen.**
- **Sensibel werden für die Situation von Anderen / Fremden und wie es ist, sich selber fremd zu fühlen.**
- **Verstehen und begreifen, was Menschen damals wie heute an Gottes Botschaft faszinierend finden.**
- **Auswirkungen vom Wirken Flierls auf die Menschen, die heute in PNG leben, erkennen.**
- **Die Anfänge der christlichen Kirche in Papua-Neuguinea verstehen lernen und die Eigenständigkeit der dortigen Kirche erkennen.**
- **Erkennen, dass sich das Bild von Mission von einer Einbahnstraße zu einem wechselseitigen Prozess zwischen Menschen verändert hat, der eine Bereicherung für beide Seiten ist.**
- **Heutiges Verständnis der evangelisch-lutherischen Mission verstehen lernen und ein aktuelles Bild von Mitarbeitenden in der Mission entwickeln.**
- **Entwicklung einer eigenen Einstellung zum Thema „Mission“.**